



Bild: Galerie Winter

Ein Vergleich: Urs Lüthi neben seinem eigenen Denkmal

Galerie Winter: Urs Lüthi – „Sonnenfinsternis“

## Von der trügerischen Schönheit des Körpers

Gegen die Wand hin sind fünf Bronzeabgüsse eines Kopfes geneigt, erinnern an die physiognomischen Studien eines Franz Xaver Messerschmidt. Auf Zementsockeln verharren sie in einer Art resignativer Ausweglosigkeit. Der dem Betrachter zugewandte Hinterkopf kennzeichnet Abwehr und Abwendung.

Der eigene Kopf wird dem bekannten Schweizer Künstler Urs Lüthi in seiner Ausstellung „Sonnenfinsternis“ (Galerie Winter, Wien 1, Bäckerstr. 7/ Sonnenfelsg. 8; bis 28. Juli) zum vermessenen Denkmal seiner selbst.

Der einst hermaphroditisch lockende Lüthi – etwa in seiner Travestie-Foto-Serie „The Number Girl“, 1973 – inszeniert sich nun kultisch in männlicher Tradition. Nicht länger ist es der Körper, der den Eros ausstrahlt, sondern die auratische Wirkung des Gesichtes. Die Schönheit des Körpers ist vergänglich und trügerisch, die männliche Büste dagegen körperlos, transzendent, vergeistigt, edel. In der Konvention männlicher (Rang-)Ordnung bewegt sich Lüthi unter Benützung ihrer Strukturen, übertreibt ihre Ordnung.

Im zweiten Raum der Galerie thematisiert der Künstler in formal strenger Weise Fragen der Welterkenntnis, des Verhältnisses von Individuellem und Allgemeinem: Ein Hinterglas-Ornament aus schwarzen, sich überschneidenden Kreisringen auf sonnengelbem Grund wird mit einem Tableau aus 36 kolorierten Schwarzweiß-Fotografien konfron-

tiert. Das ornamentale Motiv ist dem grünlich-gelben Tableau als vergrößertes Abbild entnommen.

Lüthi folgt in den inszenierten Fotos dem Kreis als Sinnbild für das Umfassende, Zyklische und Reflexive, das die Welt und die Dauer symbolisiert. Die Weltkugel taucht in diesen arrangierten Szenen ebenso auf wie eine alternde, nackte Frau – das einzige lebende Wesen im sonst statischen Universum –, die dem bronzenen Künstlerkopf, dem ruhmreichen Mann huldigt. Mit Effekten wie Überblendung, Bewegung und betonten Schatten beschreibt Lüthi die Welt und ihr alltägliches Zubehör (vor allem das Geld).

Dieses Kombinat aus schwarz gerahmten Fotos folgt dem eigenen Modus des Weltzugangs, wiederholt die Formen eigener Erkenntnis. Der einzelne steht der Welt gegenüber, sieht sich in ihr zwar enthalten, gleichzeitig aber von ihr unterschieden. Die Nuancen der beiden Gelbtöne kennzeichnen die Fremdheit, die Differenz.

Der eigene Körper wird über das Bild eines bronzenen Kopfes vermittelt und so zum nicht mehr sterblichen Welt Ding, zur Legende transzendent. In einer ähnlichen Spannung wie das Ornament gegenüber dem fotografischen Kombinat oder die bronzenen Köpfe vor der leeren Wand steht der einzelne zur Welt. Die Herausforderung der Mechanismen der Ordnung durch Urs Lüthi legt eine Spannung offen.

JUDITH FISCHER ■